

Laudatio

**anlässlich der Verleihung des CORECHED-Preises Bildungsforschung
an die Forscher/innen-Gruppe des Projekts
„Lernen im Kontext neuer Medien“**

**Peter Sieber, Andrea Bertschi-Kaufmann, Wassilis Kassis, Thomas Bachmann,
Hansjakob Schneider und Christine Tresch**

**18. April 2005
Hotel Bellevue, Bern**

Sehr geehrter Herr Bundesrat Couchepin,
sehr geehrter Herr Regierungsrat Stöckling,
sehr geehrte Frau Dr. Renold, verehrte Gäste – und – liebe Preisträgerinnen und
Preisträger!

Das ist eine erfreuliche Aufgabe, dem Preisstifter und der Jury zur gelungenen ersten
Preisentscheidung für das Projekt „Lernen im Kontext neuer Medien“ zu gratulieren –
und natürlich vor allem den Preisträgern und Preisträgerinnen: Peter Sieber, Andrea
Bertschi-Kaufmann, Wassilis Kassis, Thomas Bachmann, Hansjakob Schneider und
Christine Tresch zur verdienten Auszeichnung!

Wer sich für Kindermedien interessiert, kennt wahrscheinlich das Plakat des Cartoo-
nisten, Satirikers und Bilderbuchmachers Friedrich Karl Waechter, Titel: „Wahr-
scheinlich guckt wieder kein Schwein“. Dargestellt ist eine Gans, die einen Kopfstand
macht. Der Kopf steckt in einem Schnürstiefel, der schwere Körper ist auf dem lan-
gen Hals hoch erhoben, die Schwimmfüße ragen in die Luft – aus dem Stiefel
kommt eine Denkblase mit den Worten: „Wahrscheinlich guckt wieder kein Schwein“.
Ein Akrobatenstück, das niemand würdigt? Aber – was die Gans natürlich nicht se-
hen kann – es guckt eben doch jemand – und staunt. In der rechten Ecke, ganz un-
ten auf dem Plakat, sitzt ein kleines Schwein – und sagt: „Toll“. Ich habe das Plakat
(es stammt von 1978) in vielen Kinderzimmern gesehen. Bei uns hing es natürlich
auch. Die Kinder liebten es. Kinder können gut verstehen, dass man für seine Lei-
stungen bewundert werden will. Erwachsene eigentlich auch, nur lassen sie es nicht
so deutlich merken.

Vergleiche hinken. Aber dass jemand Erstaunliches zuwege bringt – den schweren
Körper der Wissenschaft sozusagen hoch in die Luft stemmt, passt, wie ich finde,
zum heutigen Anlass. Die Preisträger/innen haben ihre Sache hervorragend ge-
macht, ohne mit einer Auszeichnung zu rechnen – mehr noch: Sie sind ein Risiko
eingegangen, das für innovative Forschung typisch ist, das Risiko, an den Unwäg-
barkeiten des Vorhabens auch zu scheitern. ‚Intrinsische Motivation‘ nennen das die
Psychologen und meinen damit die Antriebsenergie, die der Sache selbst gilt – egal ,
ob jemand „Toll!“ ruft oder nicht.

Was für ein Risiko? - Als Kollegin im Forschungsbereich der Kinder- und Jugendmedien und des Lesens meine ich die Gefahren gut zu kennen, die mit dem Engagement in diesem Arbeitsfeld verbunden sind. Als Risiken bzw. Kunststücke, die die heute zu Lobenden mit Erfolg bewältigt haben, möchte ich nennen: Kooperation, Interdisziplinarität, Theorie-Praxis-Bezug. Gestatten Sie mir zu dieser Trias einige Worte, ehe ich auf die Medien- und Lesesozialisationsforschung selbst zu sprechen komme – das Forschungsfeld, das Peter Sieber, Andrea Bertschi-Kaufmann, Wassilis Kassis, Hansjakob Schneider, Thomas Bachmann und Christine Tresch nicht nur vorgefunden, sondern durch ihr Projekt ja auch mitgestaltet haben.

Zur genannten Trias: Man könnte meinen, es handle sich dabei um best-practice-Prinzipien moderner Wissenschaft überhaupt, die überall dort, wo sie verwirklicht werden, breite Unterstützung finden. Noch allzu häufig ist aber genau das Gegenteil der Fall: Kooperation, Interdisziplinarität und Theorie-Praxis-Integration sind im Wissenschaftsbetrieb zwar inzwischen Hochwert-Etiketten. Wer aber ihre Umsetzung ernsthaft versucht, darf sich nicht wundern, wenn er aus seinem Fachgebiet kräftigen Gegenwind bekommt und sich für seine Karriere zunächst einmal nichts als Nachteile einhandelt. Das ist so widersinnig wie wahr und für junge Wissenschaftler/innen alles andere als ungefährlich. Es gilt leider nicht zuletzt für die Bildungswissenschaften, deren Selbstverständnis sich nur mühsam vom Ideal der praxis-entrückten, hochspezialisierten Schreibtischarbeit des einsamen Gelehrten entfernt.

Dies bescheinigte jedenfalls ein bissiger Artikel in der ZEIT vom März dieses Jahres den Erziehungswissenschaften in der Bundesrepublik, und keiner konnte recht widersprechen. Die Forschungslandschaft in der Schweiz schaut hier – soweit ich sehe – bereits entschieden anders aus, und in diesen Kontext passt die Reform der Lehrerausbildung mit dem heute ausgezeichneten Forschungsunternehmen als einem ermutigenden Beispiel alternativer Wissenschaftspraxis.

Die heutigen Preisträger/innen haben gezeigt, wie sehr Kooperation in einer Forschungsgruppe, wenn sie denn gelingt, der eben geschilderten Einzelarbeit überlegen ist. Die Zusammenarbeit umfasste nicht nur unterschiedliche Personen und Positionen, sondern auch verschiedene Institutionen an unterschiedlichen Standorten in der Schweiz: mit Peter Sieber und Thomas Bachmann die neugegründete Pädagogische Hochschule Zürich, mit Andrea Bertschi-Kaufmann und Hansjakob Schneider die Pädagogische Hochschule Aargau, mit Wassilis Kassis die Universität Basel, mit Christine Tresch auch das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien. Ich freue mich, dass mit der Auszeichnung des Forschungsteams ein Akzent auf Kooperation gelegt wurde, die, wie gesagt, in der ‚normalen‘ Wissenschaft noch viel zu selten honoriert wird.

Im vorliegenden Fall ermöglichte Kooperation die Interdisziplinarität der Forschung. Auch Interdisziplinarität ist so ein Hochwertwort – , während die Sache selten realisiert wird. Die Welt, in der wir handeln, ist aber eben nicht sortiert in ein Spektrum von Sachverhalten, denen je eine Einzelwissenschaft entspricht. Gerade im Bildungsbereich haben wir es ständig mit einer Gemengelage von Bedingungen zu tun, die nicht getrennt der einen oder der anderen Wissenschaft zugeschlagen werden können: mit gesellschaftshistorischen Veränderungen, medienkulturellem Wandel und individuellen Entwicklungsverläufen, deren Dynamiken sich wechselseitig beeinflussen. Disziplinen-übergreifendes Arbeiten ist deshalb die einzige Möglichkeit, der Komplexität von Bildungsprozessen in der Forschung gerecht zu werden, auf multipel

bedingte Problemlagen mit produktiven pädagogischen und didaktischen Konzepten zu reagieren. Es freut mich, dass mit dem ersten Preis der CORECHED ein Projekt ausgezeichnet wurde, das sich durch interdisziplinäre Zusammenarbeit – hier vor allem zwischen empirischer Sozialisationsforschung, Sprachdidaktik, Literaturdidaktik und Medienforschung – auszeichnet.

Mindestens ebenso kostbar, vielleicht noch seltener als Kooperation und Interdisziplinarität, ist der Theorie-Praxis-Bezug, den die Preisträger/innen in ihrem Projekt verwirklicht haben. Medien- und Lesesozialisationsforschung werden – dies ist eine Errungenschaft der allerletzten Jahre – in der Lehrer/innen-Ausbildung zunehmend beiden Bereichen der Deutschdidaktik, der Sprachdidaktik wie auch der Literaturdidaktik zugeordnet. In diesem neuen Forschungsfeld scheint sich endlich eine Überbrückung der unsinnigen Zweiteilung in ‚Sprache‘ auf der einen Seite und ‚Literatur‘ auf der anderen Seite anzubahnen. Das hieß bislang noch kaum, dass sich die Deutschdidaktik auch der empirischen Erforschung der Wirkungen von Unterricht stellt. Die Forschungsgruppe um Andrea Bertschi-Kaufmann, Peter Sieber und Wasilis Kassis hat hier einen entscheidenden Schritt zur Medien- und Lesesozialisationsforschung als empirischer Forschung getan. Denn es gelang im Projekt „Lernen im Kontext neuer Medien“, fachdidaktische Theoriebildung und praktische schulische Förderung der Medien- und Lesekompetenzen der Kinder zu verbinden und empirisch zu überprüfen. Damit haben die Preisträger/innen zur dringend erforderlichen Empirisierung der Deutschdidaktik (als Unterrichtsforschung) einen wesentlichen Impuls beigesteuert.

Was ist dabei herausgekommen? Ich will den sachlichen Ertrag der drei Teilprojekte, um die es ging, wieder in drei Stichworten zusammenfassen – dabei die Herausforderungen, denen wir hier begegnen, sozusagen personalisieren, als: die Medienkinder, die Jungen, die Kinder aus schriftfernen Lebenswelten.

Im Grunde sind alle Kinder heute Medienkinder. Sie gehen mit den Medien um, längst ehe sie Lesen und Schreiben lernen. Allzu lange haben wir das Faktum nur beklagt und pädagogisch abgewehrt, statt anzuerkennen, dass Kinder aus dem Mediengebrauch ja auch Vieles lernen, das ihnen für den Erwerb literaler Kompetenzen nützlich sein kann. So haben die Preisträger/innen gezeigt, dass die Beschäftigung mit Multi-Media-Versionen von literarischen Texten (also Filmen, Hörbüchern, narrativen Computerspielen) Heranwachsende mit Geschichtenstrukturen vertraut macht. Sie erwerben sog. ‚Erzählgrammatiken‘, die sie nicht nur beim Lesen, sondern auch beim Schreiben eigener Texte tatsächlich nutzen. Wir wissen noch nicht viel über die Förderung von Schriftkompetenzen durch die modernen Medien. Aber hier ist ein ermutigender Anfang gemacht, positive Wechselwirkungen zwischen den Medien wahrzunehmen und pädagogisch zu unterstützen.

Die Jungen – das hat auch PISA wieder bestätigt – sind, was das Lesen angeht, im Vergleich zu den Mädchen eine Problemgruppe. Sie tun sich von Kindheit an schwerer mit dem Lesen, insbesondere mit dem Lesen literarisch-fiktionaler Texte. Hier hat das Projekt gezeigt, dass gerade männliche Jugendliche durch Multi-Media-Angebote zu gesteigerten Lese- und Schreibaktivitäten angeregt werden können. Lesemotivation und -interesse hängen ja eng mit dem Erwerb von Lesekompetenz zusammen. Wer nicht zum Lesen motiviert ist, der liest eben nicht, ihm bleibt das Lesen daher mühsam und anstrengend – also versucht er es zu vermeiden. Ein ‚zirkulus vitiosus‘ rastet ein, der nur schwer zu durchbrechen ist. Pädagogisch gilt es,

die Attraktivität zu nutzen, die die neuen Medien gerade für die Jungen haben. Mit ihrem Projekt konnten die Preisträger/innen zeigen, dass Computer und Buch nicht an und für sich in einem Konkurrenzverhältnis stehen, sondern dass die moderne Medienvielfalt auch positive Förderungsmöglichkeiten von Schriftkompetenzen bereitstellt – insbesondere für männliche junge Leute, die nur schwer für einen dicken Roman oder gar die Literatur des Schulkanons zu begeistern sind.

Ich komme zu den Kindern aus schriftfernen Lebenswelten. Es handelt sich hier leider um eine große Gruppe, die uns ernsthaft Sorgen machen muss. Es sind die Bildungsbenachteiligten, nicht die Migrantenkinder allein – nicht die fremde Familiensprache ist an und für sich das Problem. Mehrsprachigkeit, das muss man in der Schweiz nicht betonen, kann ja ein immenser Bildungsvorteil sein. Das eigentlich Behindernde sind die ungünstigen familialen Bildungsbedingungen, die sich mit Problemen der Migration oft verschränken. PISA hat gezeigt, dass es in Deutschland, aber auch in der Schweiz, der Schule bisher nicht befriedigend gelungen ist, herkunftsbedingte Bildungsdisparitäten auch nur annähernd auszugleichen. Hier könnten wir – das zeigen andere Länder – durchaus erfolgreicher sein. Das heute ausgezeichnete Projekt beschreibt an konkreten, positiven Beispielen, wie das durch eine innovative Unterrichtsgestaltung und medienübergreifende Lernorganisation geschehen kann.

Ich komme zum Schluss: Es ist eine zentrale Aufgabe von Forschung, zur Lösung gesellschaftlicher Problemlagen beizutragen. Das haben die heute Gepriesenen mit dem Projekt „Lernen im Kontext neuer Medien“ getan. Dass Forschung darüber hinaus aber immer auch etwas Selbstbezügliches, ja Artistisches und Ästhetisches hat, dürfen wir, wenn es denn gelingt, auch gestehen, es genießen – und einfach „Toll!“ sagen.

Prof. Dr. Bettina Hurrelmann
Universität Köln
Arbeitsstelle für Leseforschung
und Kinder- und Jugendmedien (ALEKI)